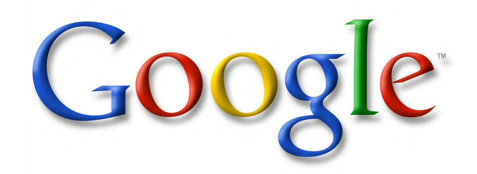
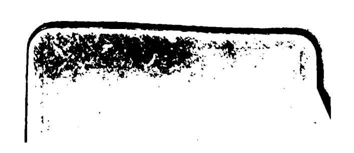
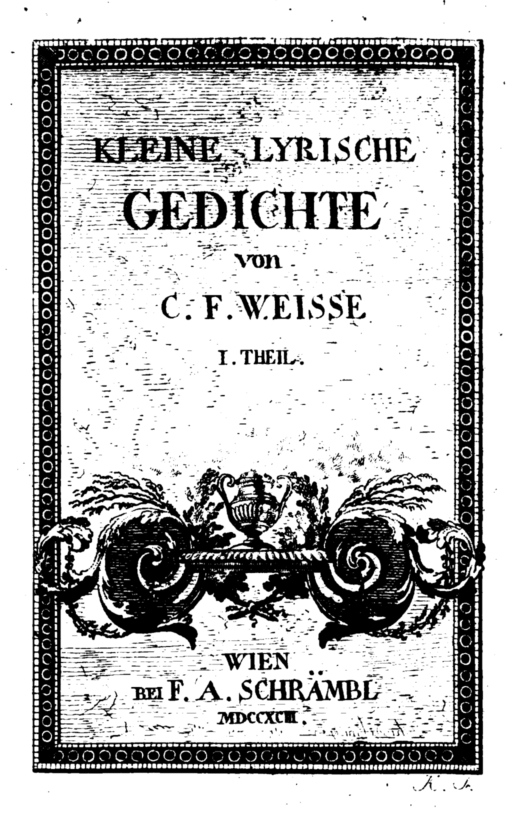







CH. FE. WEISSE.


KLEINE LYRISCHE
GEDICHTE
von
C. F. WEISSE
I. THEIL.
WIEN
BEI F. A. SCHRÄMBL
MDCCXCIII.

Christian Felix Weisse
der bekannte
Freund und
Mitarbeiter Lessings
(† 1805)

KLEINE LYRISCHE
GEDICHTE

VON

C. F. WEISSE.

I. Theil.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCIII.



LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
OF OXFORD

AN DEN

HERRN GEHEIMDEN RATH

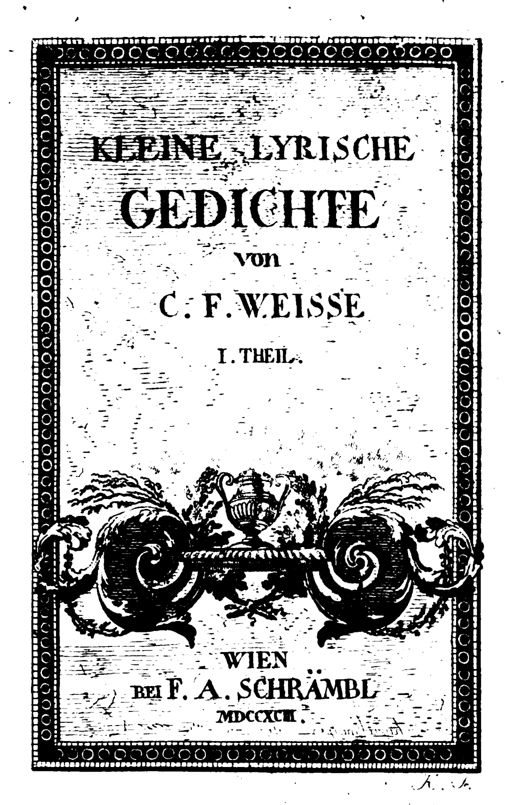
VON THÜMMEL

IN COBURG.

Du, den in jenen Frühlingstagen
Der Jugend, hier am Pleifsen-Strand
Bey sanfter Nachtigallen Klagen,
Der Muse Reiz mit mir verband;
Der zu den hohen Ehrenstufen,
Auf die ihn Glück, Stand und Verdienst gerufen,
Noch nie dem alten Freund sein gütig Aug entzog,
Und zu dem neuen Freund im Ordensbande flog;
Der auf des Hofes goldner Bühne
Noch stets die deutsche Muse liebt,
Und ihrem Dörfchen selbst die schöne Wilhelmine,
Die er daselbst erzog, verschönert wieder gibt:

Erhabner Freund! von jenen Bluhmenkränzen,
Mit denen in der Jugend Lenzen
Der Scherz die Stirne mir umgab,
Fiel hier und da ein Blühmchen ab;


CH. FE. WEISSE.


KLEINE LYRISCHE
GEDICHTE
von
C. F. WEISSE
I. THEIL.
WIEN
BEI F. A. SCHRÄMBL
MDCCXCIII.

Christian Felix Weisse
der bekannte
Freund und
Mitarbeiter Lessings
(† 1804)

KLEINE LYRISCHE

GEDICHTE

VON

C. F. WEISSE.

I. Theil.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCIII.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
NOV. 1945
OF OXFORD

AN DEN

HERRN GEHEIMDEN RATH

VON THÜMMEL

IN COBURG.

Seite.

VIERTES BUCH.

FÜNFTES BUCH.

Seite.

SCHERZHAFTE

LIEDER.

ERSTES BUCH.

AN DIE MUSE.

O Muse, die du dich in Scherzen
Und jugendlichen Spielen übst,
Mehr zärtliche als stolze Herzen,
Und Schäfer mehr als Fürsten liebst,
Laſs dich in Büschen und in Gründen
Von deinem frohen Jünger finden,
Der noch den Reiz der Jugend fühlt,
Und gern mit Frühlingsbluhmen spielt.

Er will sich nicht unsterblich singen:
Was heiſst der Dichter Ewigkeit?
Sein Lied soll nicht von Waffen klingen:
Du, Muse, hassest Blut und Streit.
Hier, unter schattenreichen Bäumen,
Will er von Fried' und Freude träumen,
Mit einem Scherz von Lieb' und Wein
Der Freund' und Mädchen Herz erfreun.

So stimme denn zu süſsen Tönen,
O Göttinn, selbst sein kleines Lied!
Wird ihn auch nicht der Lorbeer krönen,
Der für die Heldendichter blüht:
Ist doch ein Strauſs, den Chloe bindet,
Ein Kranz, den ihm Thamire windet,
Ein Händedruck, ein süſser Blick
Von Lalagen sein Trost und Glück.

DIE BOSHEITEN DER STADT.

Krispus kauft und baut Paläste,
Kleidet seine Diener reich,
Hält Mätressen, feyert Feste,
Und traktirt den Fürsten gleich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daſs er nicht viel übrig hat.

Stax beweist aus Ehrenstellen
Sein Verdienst ums Vaterland,
Und aus vier, fünf Sterbefällen
Seinen göttlichen Verstand:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daſs er kein's von beyden hat.

Mit dem vollen Federhute
Prangt der goldne Gänserich,
Und von seinem edlen Blute
Überzeugt sein Wappen mich:
Dennoch sagt die böse Stadt
Daſs kein Kutscher Ahnen hat.

Mops zählt seinen Ehesegen
Uns in funfzehn Kindern her,
Und man rühmet allerwegen,
Daſs sie klüger sind als er:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daſs er sich verzählet hat.

Lais schlägt die Augen nieder,
Hasset Tanz, Musik und Spiel,
Singet stets Bekehrungslieder,
Und hält auf den Kubach viel:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daſs sie Bänkelkinder hat.

Überall verfolgt Selinden
Ein gepudert Stutzerheer;
Jeden weiſs sie zu entzünden,
Und ihr wird kein Sieg zu schwer:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daſs sie keinen Freyer hat.

DER BESCHEIDNE SCHÄFER.

Mein Schäfer Hylas ist bescheiden!
Er liebt mich, zärtlich liebt er mich!
Der Inbegriff von seinen Freuden,
Sagt er mir öfters, sey nur ich;
Doch ach!—er bleibet stets bescheiden.

Jüngst liefs die Mutter uns alleine;
Was meint ihr wohl, ist da geschehn?
Er stand erstarrt gleich einem Steine,
Gukt' in den Hut, und wollte gehn,
Und ach!—wir waren ganz alleine!

DER SIEG ÜBER SICH SELBST.

Hört zu! ich will die Weisheit singen:
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenne sie allein.
Es lehrt kein Doktor und Professer
Sie leichter, gründlicher und besser:
    Trinkt Wein!
So lernt ihr weise seyn.

Müſst ihr euch vor Markolfen beugen,
Seht ihr ihn täglich höher steigen,
Weist er euch ab, läſst Narren ein:
Laſst sie sich Reverenze machen,
Und ihr, den Dummkopf zu belachen,
    Trinkt Wein!
Da seyd ihr groſs, er klein.

Zwingt euch Gelastens Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide,
Geht ihr, er muſs gefahren seyn:
Er fahr' und überrechne Schulden!
Und ihr? für euren letzten Gulden
Trinkt Wein!
So schlaft ihr ruhig ein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken
Mit arger List und bösen Ränken:
Wer soll euch seinen Beystand leihn?
Geht ja nicht hin zum Advokaten;
Ihr könnt euch selbst am klügsten rathen:
Trinkt Wein!
So werdet ihr verzeihn.

Wenn Chloris unempfindlich bleibet,
Und Spott mit euren Flammen treibet,
Und Scherz mit eurer Liebespein;
So rast nicht gegen euer Leben:
Statt euch mit Gifte zu vergeben,
Trinkt Wein!
So wird die Lieb' euch reun.

NERINE UND DAMIS.

NERINE.

Ey! Damis, sahst du nicht, wie jener Schmetterling
Die junge Rose dort so treulos hinterging?
Kaum hat er sie geküſst, so küſst er andre Rosen!
Sprich, wenn du von mir eilst, wen eilst du liebzukosen?

DAMIS.

Ey! Mädchen, sieh doch hin, was macht die Rose drauf?
Sie thut dem Schmeichler kaum den schönen Busen auf,
So gönnt sie gleiches Glück der räuberischen Biene.
Wenn Damis von dir eilt, wer küſst dann dich, Nerine?

DIE ZUFRIEDENHEIT.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
Und sonder Ahnung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
Tanzt nach der Melodie der Haine,
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Grofsen aus,
Die Blutvergiefser, Helden, Prinzen!
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmal Provinzen.

Wie wüten sie nicht wider sich,
Die göttergleichen Herrn der Erden;
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?

DER SPAS.

Die alte buhlende Finette
Fragt' einst (ich war allein mit ihr),
Ob ich ihr nichts zu sagen hätte.
„Ich ? Nichts—als—Sie gefallen mir."
Sie seufzt und sinkt aufs Ruhebette:
„Im Ernste, seufzt sie, sagst du das?"
Ich Thor! dafs ich so albern redte!
Versteht die Närrinn keinen Spas?

Allein aus dichtbewachsnen Hecken
Gukt lauschend Doris, ruft mich an,
Und eilt, sich wieder zu verstecken,
Doch so, dafs man sie finden kann.
Ich greife nach dem losen Kinde,
Und zieh' sie kämpfend in das Gras;
Sie schreyt, ob ich nicht Spas verstünde:
Ja freylich! ich versteh' den Spas.

DER KNABE.

Mich will der Informator schlagen?
Nein, nein, das geht nicht weiter an:
Als Knabe mufst' ich es ertragen,
Doch itzt bin ich schon halb ein Mann.

Ist's möglich, dafs er diefs nicht wisse:
Er höre nur, was Hannchen spricht,
Wenn ich das kleine Närrchen küsse:
„Geh doch mit deinem Bart! er sticht!"

DER ZAUBERER.

Ihr Mädchen, flieht Damöten ja!
Als ich zum erstenmal ihn sah,
Da fühlt' ich—so was fühlt' ich nie;
Mir ward—mir ward—ich weifs nicht wie:
Ich seufzte, zitterte, und schien mich doch zu freun:
Glaubt mir, er mufs ein Zaub'rer seyn!

Sah ich ihn an, so ward mir heifs,
Bald ward ich roth, bald ward ich weifs;
Zuletzt nahm er mich bey der Hand:
Wer sagt mir, was ich da empfand?
Ich sah, ich hörte nicht, sprach nichts als Ja und Nein—
Glaubt mir, er mufs ein Zaub'rer seyn!

Er führte mich in dieſs Gesträuch;
Ich wollt' ihn fliehn, und—folgt' ihm gleich.
Er setzte sich, ich setzte mich;
Er sprach—nur Sylben stammelt' ich;
Die Augen starrten ihm, die meinen wurden klein:
Glaubt mir, er muſs ein Zaub'rer seyn!

Entbrannt drückt' er mich an sein Herz.
Was fühlt' ich! welch ein süſser Schmerz!
Ich schluchzt', ich athmete sehr schwer;
Da kam zum Glück die Mutter her:
Was würd', o Götter! sonst nach so viel Zaubereyn
Aus mir zuletzt geworden seyn!

DIE GESELLSCHAFT.

UMRINGT von Scherz und Fröhlichkeiten
Versammelt uns die Freundschaft hier:
Entweicht ihr Klagen böser Zeiten;
Dem Gott der Freuden feyern wir.
Auch Liebe, du, läſs uns alleine:
Wir feyern itzt dem besten Weine.

Zwar deine Freuden sind auch süſse,
Und durch sie wird kein Herz entehrt;
Denn junger Schönen sanfte Küsse
Sind unsrer besten Stunden werth;
Doch itzt wirst du uns träge finden,
Wir aber fürchten uns der Sünden.

Komm, holde Freyheit, laſs dich nieder!
Du bist die Freundinn von dem Wein;
Ertönt ihr Chöre froher Lieder,
Ihr muntern Scherze mischt euch ein!
Hier trinkt, hier scherzt man fern vom Neide:
Wo Bacchus wohnt, da wohnt die Freude.

DER STURM.

Der lichte Himmel schwärzet sich,
Ein jäher Sturm braust in den Zweigen,
Auf Erden herrschet fürchterlich
Ein allgemeines Schweigen.
Der kleinen Sänger tonreich Chor
Vergiſst sein Lied, und lauscht in Sträuchen,
Und nur die Schwalbe schieſst hervor,
Und schwebet auf den Teichen.

Komm, Iris! eilends folge mir!
Doch sieh, wie sich die Rosen bücken:
Vom Sturm bedroht, flehn sie zu dir,
Du sollst sie liebreich pflücken.
Sie fürchten ihren nahen Tod.
O! brich sie, eh sie sich entfärben,
Und laſs ihr jugendliches Roth
An deinem Busen sterben!

Wir sind entflohn. Was fürchten wir
In dieser dicht verwachsnen Laube?
Welch Glück! es wartet unser hier
Der Saft der Moslertraube.
Verwegner Nord, tob' immerhin,
Und nimm, willst du hier ja noch wehen,
Nimm meiner Iris Palatin,
Nur laſs die Gläser stehen!

DIE GEBURT DER VENUS.

Die Zephyr' wiegten sich auf sanft geschwollnen Wellen,
Der Lenz schwebt' auf dem stillen Meer,
Der Scherz' und Freuden schalkhaft Heer,
Und die sich hüpfend zu ihm gesellen,
Die Grazien, umringten Hand in Hand,
Entgürtelt, den beblühmten Strand:
Da stieg, so sagt uns die Fabel, Cythere,
Vom Schaum geboren, aus dem Meere.

Doch Bibulus verwarf den alten Aberglauben;
Bey einem Glase blanken Wein
Sah er das Ding weit besser ein:
Die frohen Winzer kelterten Trauben;
Der Most schäumt' auf; ein schönes Mädchen sprang
Herbey mit einer Schal' und trank:
Da ward, er sah es ganz deutlich, Cythere
Geboren aus dem Saft der Beere.

DIE ABBITTE.

Selinde sah vor wenig Tagen
Den jungen Damon freundlich an.
Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
Der viel, sehr viel bedeuten kann?
Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
Ich schwur, ich wollte nimmermehr
Sie wieder sehn, ja gar sie hassen,
Wenn—mir es möglich wär'.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und hob sie schmachtend in die Höh',
Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
Wie Morgenthau auf jungen Klee.
Drauf rang sie ihre weifsen Hände,
Und seufzt' ein halb gebrochen Ach!
Ich sah erschrocken an die Wände,
Und—seufzt' ihr heimlich nach.

Sie wollte plötzlich mir entrinnen.—
„Ach hab' ich dir zu viel gethan?"
Durch Seufzen war nichts zu gewinnen,
Drum fing ich laut zu weinen an.
Ich warf mich nieder, auf den Knieen
Bezeugt' ich weinend meine Reu,
Bezeugt' ich, daſs ich ihr verziehen,
Daſs—ich zu ehrlich sey.

HANSENS LOGIK.

Ey ja doch! nun und nimmermehr!
Die Mute mag ich nicht:
Da hört nur an, die Mieke spricht,
Daſs ich ein Säufer wär';
Sie sagt: wenn ich sie haben wollte,
Daſs ich mich nicht betrinken sollte.

Da lob' ich Greten mir dafür;
Denn ist das Mädchen gleich
Nicht halb so hübsch, nicht halb so reich,
So sagt sie doch zu mir:
Daſs, wenn ich sie nur nehmen wollte,
Ich täglich mich betrinken sollte.

DIE BETROGENE WELT.

Der reiche Thor, mit Gold geschmücket,
Zieht Selimenens Augen an:
Der wackre Mann wird fortgeschicket,
Den Stutzer wählt sie sich zum Mann;
Es wird ein prächtig Fest vollzogen:
Bald hinkt die Reue hinter drein.
Die Welt will ja betrogen seyn:
Drum werde sie betrogen!

Beate, die vor wenig Tagen
Der Buhlerinnen Krone war,
Fängt an sich violet zu tragen,
Und kleidet Kanzel und Altar.
Dem äufserlichen Schein gewogen,
Hält mancher sie für engelrein.
Die Welt will ja betrogen seyn:
Drum werde sie betrogen!

Wenn ich mein Karolinchen küsse,
Schwör' ich ihr zärtlich ew'ge Treu;
Sie stellt sich, als ob sie nicht wisse,
Daſs auſser mir ein Jüngling sey.
Einst, als mich Chloe weggezogen,
Nahm meine Stelle Damis ein.
Soll alle Welt betrogen seyn:
So werd' auch ich betrogen!

DIE HASELSTRÄUCHE.

Heil euch verwachsnen Haselsträu-
chen!
Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!
In eure Schatten seh' ich manchen Schäfer
schleichen
Mit seiner Schäferinn, so bald die Sonne
sticht.
Warum denn schleichen sie hinein?—
Es wird des Schattens wegen seyn.

Heil euch fruchtbaren Haselsträuchen!
Auch wann die Sonne nicht mehr sticht,
Im Herbst, seh' ich sehr oft den Schäfer zu
euch schleichen
Mit seiner Schäferinn, des Schattens we-
gen nicht.
Warum denn schleichen sie hinein?—
Es wird der Nüsse wegen seyn.

DIE ZUKÜNFTIGE ZEIT.

Mein Leben eilet schnell dahin:
Bald bin ich nicht, was ich itzt bin,
Und Muth und Kräfte sinken;
Dann sieht mein abgenützter Blick
Nicht weiter seines Lebens Glück,
O Qual! im Glase blinken.

Man ladet mich zu Festen ein;
Ich sitz' in junger Schönen Reih'n:
Da fang' ich an zu schlafen.
Ein reizend Mädchen kützelt mich:
Da sitzt der Thor, da schämt er sich,
Und kann sie nicht bestrafen!

Nun tönt der Instrumenten Chor,
Es tritt die Jugend muthig vor,
Und tanzt durch lange Glieder;
Aus Mitleid reicht Selinde mir
Die schöne Hand: kaum folg' ich ihr,
So sink' ich taumelnd nieder.

Sie tanzen freudig, bis es tagt:
Ich, unvermifst und unbeklagt,
Schleich' in einsame Betten;
Da kömmt kein Traum, der mir ersetzt,
Was wachend vormals mich ergötzt;
Kein Schlaf kömmt mich zu retten.

Dann --- Himmel ach! wo denk' ich hin?
Fühl' ich nicht itzt noch, was ich bin?
Seh' ich nicht Doris winken?
Und seh' ich nicht mein Deckelglas?
Und ruft nicht die, und ruft nicht das,
Zu lieben und zu trinken?

STAX.

O sollt' ich doch die Lust erleben,
Sprach Stax, daſs man das Ärgerniſs
Der Hahnreyzunft ins Wasser schmiss',
Zehn Thaler wollt' ich geben!

Sein Nachbar schien ihm beyzustimmen:
Wie witzig kam sich Stax nicht vor!
Doch seine Frau zischt ihm ins Ohr:
„Heh, Männchen, kannst du schwimmen?"

AUF DIE

HERAUSFODERUNG EINER AMAZONE.

Du kleine stolze Amazone,
Mit deinem großen Federhut!
So sehr ich meines Lebens schone,
So hab' ich doch bey dir noch Muth.

Du sollst mich auf dem Kampfplatz finden,
Ich fechte nach der Ritter Pflicht;
Nur laß die Augen dir verbinden:
Mit deinen Augen fecht' ich nicht.

DIE VERSCHWEIGUNG.

So bald Damötas Chloen sieht,
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken,
Und ihre Wange glüht.
Sie scheinet seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermifst er Chloen auf der Flur,
Betrübt wird er von dannen scheiden;
Dann aber hüpft er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küfst ihr unter tausend Fragen
Die Hand, und Chloe läfst's geschehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Sie hat an Bluhmen ihre Lust:
Er stillet täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust.
Der Busen bläht sich, sie zu tragen,
Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Wann sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen, eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden;
So schleicht er listig nach.
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugesehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

DIE SCHAMRÖTHE.

Meine Mutter fand im Hain
Mich mit Lindorn ganz allein,
Und ich ward wie Blut so roth:
Darum schmählt sie sich fast todt.

War es denn so wunderbar,
Daſs ich roth geworden war?
Fänd' ich sie mit ihm allein,
O sie sollt' es auch wohl seyn!

DIE SCHAMHAFTIGKEIT.

Wie schamhaft, o wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Heut in Gesellschaft küſst' ich sie,
Da sprach sie mit zorniger Mine:
Geh, Unverschämter, geh! was denkt die Welt von mir?
Heut Abends noch verlang' ich Rechenschaft von dir.

Wie schamhaft, o wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Ich kam bey Licht, und küſste sie,
Da rief sie mit drohender Mine:
Halt, Unbesonnener! der Nachbar gukt heraus!
Sie zog den Vorhang vor, ich blies die Lichter aus.

AN DEN VETTER.

JA, Vetter, ja! ich fall' Euch bey,
Daſs Lieb' und Thorheit einerley,
Und ich ein Thor nothwendig sey.

Ich sey nun aber was ich sey:
Ist Lieb' und Thorheit einerley,
So wiſst, mir ist sehr wohl dabey.

DIE EINFALT.

Unter Rosen und Jasminen
Fand den letzten Frühlingstag
Lindor Chloen, die im Grünen
Überrascht vom Schlummer lag;
Weste spielten mit dem Kleide
Und des Busens leichtem Flohr,
Und der Gott der Lieb' und Freude
Gukt' aus ihrem Straufs hervor.

Lindor setzt sich bey ihr nieder,
Seufzt, so sehr er seufzen kann.
Sie erhebt die Augenlieder,
Dehnt sich, sieht ihn schalkhaft an:
„Wie? Du kannst mich so erschrecken?
Aus der angenehmsten Ruh
Mich mit Küssen aufzuwecken?
Lindor, ey, wie kühn bist du!"

Dich hätt' ich geweckt mit Küssen?
Dich erschreckt? erwiedert er:
Nein, das soll der Himmel wissen,
So was thät' ich nimmermehr!
Doch Amynt hat zugesehen;
Hier lief er ins Holz hinein;
Hurtig will ich zu ihm gehen,
Und er soll mein Zeuge seyn.

Nein, ich selber will ihn fragen,
Spricht die Schöne, warte du!
Eilet, ohne mehr zu sagen,
Dem Amynt im Busche zu.
Lindor bleibt erwartend stehen,
Und wie lange wartet er?—
Man würd' ihn noch warten sehen,
Wenn's nicht Nacht geworden wär'.

DIE LACHTAUBE.

AN PHILLIS.

Du fragst, warum diefs art'ge Täubchen lacht,
Und was ihm so viel Freude macht?
Das Ding ist freylich lächerlich:
Es schnäbelt mit dem Täuber sich.

Da sieh nur hin! es schnäbelt wiederum,
Und sieht sich lachend nach uns um.
Ich glaub', es lacht uns spöttisch an,
Dafs wir's ihm noch nicht nachgethan.

SCHERZHAFTE
LIEDER.

ZWEYTES BUCH.

WEISHEIT UND THORHEIT.

Ich wollt' es mit der Weisheit halten:
Schnell legt' ich meine Stirn in Falten,
Sprach überall und allemal
Von hohen Dingen und Moral.

Doch bald ward ich der Weisheit müde.
Ich gähnte zwar in Ruh und Friede;
Doch Jünglinge und Mädchen sahn
Mich wieder kalt und gähnend an.

Nein, dacht' ich, Thorheit ist mir lieber:
Die Jugend eilt zu bald vorüber.
Nein, Lachen, Liebe, Tanz und Scherz,
Euch überlass' ich ganz mein Herz.

Ich lachte, liebte, tanzte, scherzte,
Bis mich's in allen Gliedern schmerzte:
Beym Tanzen ward die Zeit mir lang,
Und von dem Weine ward ich krank.

Nun halt' ich es mit allen beyden,
Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden:
Die ernste Weisheit ist mein Weib,
Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.

Die ein' ist Wirthinn in dem Hause,
Die andre Wirthinn, wenn ich schmause,
Und wenn die Frau zu spröde thut,
So macht es die Mätresse gut.

DER WALD.

Schwestern, wagt euch in den Hain
Ja nicht allzu tief hinein;
Denn, so wahr ich ehrlich bin,
Es geht um und spukt darin.

Jüngstens ging ich ganz allein
In der Dämmerung hinein:
Gleich war ein Gespenst auch da,
Das Damöten ähnlich sah.

O wie schlug das Herze mir!
Glaubt ihr, Schreyen half dafür?
Denkt, wie dicht ist nicht der Hain!
Todt hätt' ich mich müssen schreyn.

MEIN VORSATZ.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!
Sie hat ein allerliebst Gesicht:
Es ist zu schön, es zu beschreiben;
Doch daſs, wenn sie mir untreu wäre,
Ich drüber den Verstand verlöre,
Das lass' ich wohl bleiben.

Wie gern trink' ich Burgunderwein!
Kein Nektar kann so kräftig seyn;
Mein Glas wird nie lang stehen bleiben;
Doch daſs ich Nächte lang dieſs triebe,
Und Morgens mir die Stirne riebe,
Das lass' ich wohl bleiben.

Noch wallt die Freud' in meiner Brust,
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzen nicht vertreiben;
Doch daſs ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme,
Das lass' ich wohl bleiben.

KLAGEN DER JUNGEN LALAGE.

Was fällt doch meiner Mutter ein!
Vorzeiten liefs sie mich allein,
Itzt keinen Augenblick.
Ich geh' zum Busch, ich geh' zum Bach,
So schreyt sie mir von weitem nach:
„Heh! Mädchen, komm zurück!"

Die gute Mutter sorget wohl,
Dafs mir allein nicht grauen soll.
Nein, dafür steh' ich ihr.
Ich geh' da oder dorten hin,
Mein Thyrsis weifs schon, wo ich bin;
Dann—nun! dann spielen wir.

Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Dafs mir der Wolf mein Schäfchen frifst,
Ach so betrügt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat grofse Noth!
Ich glaube, Thyrsis schlüg' ihn todt:
Er liebt es mehr als ich.

DIE SCHWATZHAFTIGKEIT.

Schweige, kleine Schwätzerinn!
Immer hast du was zu fragen,
Immer etwas noch zu sagen,
Und so geht die Zeit dahin.

Denke! mancher Augenblick
Ist schon ungenützt verschwunden:
Durch Minuten legt man Stunden,
Durch sie Tag und Jahr zurück.

Sieh, wie ich selbst schwatzhaft bin!
Deine Schuld! Komm, laſs dich küssen,
Und dir so den Mund verschlieſsen:
Schweigst du nun, du Schwätzerinn?

DIE SCHÖNE AUSSICHT.

Wie reizend schön ist diese Flur!
Hier prangt die Kunst, dort lächelt die Natur;
Hier blüht ein junger Mayenwald,
Der von Gesängen wiederschallt.

Dort irrt ein silberheller Bach
Dem krausen Labyrinth der Brombeerbüsche nach;
Hier stralt die bunte Wiese vor,
Dort schwillt ein stolzer Berg empor.

Hier glühen Bluhmen ohne Zahl,
Die Ros' auf dieser Höh', das Veilchen dort im Thal;—
Doch laſst mich hier erst Daphnen sehn:
Ist ohne Daphnen etwas schön?

DIE STUMME SCHÖNE.

Als ich die junge Clitia,
Schön wie den Frühlingsmorgen, sah,
Rief ich: Welch reizendes Gesicht!
O Schade, daſs sie doch nicht spricht!

Sie sprach, und nun war ich ganz Ohr:
Kaum stammelt' sie zwey Worte vor,
So rief ich: Welch ein schön Gesicht!
Nur ewig Schade, daſs sie spricht!

DIE WAHL.

Mein Nachbar ist ein guter Mann:
„Sieh meine Töchter beyde,
Und sage, welche steht dir an;
Dein ist die Wahl! entscheide."—
Die Wahl ist schwer! die ein' ist braun,
Die andre blond; und, im Vertraun!
Ich liebte sie wohl beyde.

Mein Nachbar wär' ein beſsrer Mann,
Gäb' er mir alle beyde.
Dann käm' es auf zwo Proben an:
Wer giebt die gröſste Freude?
Ich schwör's, so wahr ich ehrlich bin,
Ich gäb' ihm eine wieder hin,
Und mit der Zeit wohl beyde.

DAS KAMMERMÄDCHEN.

O was für Augen! welch ein Mund!
Die Brust, wie weiſs, wie voll, wie rund!
Wie schalkhaft der verstohlne Blick!
Der schlanke Leib, welch Meisterstück!

Wahrhaftig! ja, sie ist zu schön!
Wer kann der Sehnsucht widerstehn?
Mich ladet Mund und Busen ein;
Das Mädchen muſs geküsset seyn...

Du Chloris schreyst? Nein, halte nicht
Den Fächer spröde vors Gesicht!
Fürwahr! ich redte nicht von dir:
Es galt dein Kammermädchen hier.

DER EREMIT.

Dem stürmischen Geräusch der schnö-
den Welt entrissen,
In diesem finstern einsamen Hain,
An den gedankenreichen Flüssen,
Will ich mich ernster Weisheit weihn.
Von keinem eiteln Wahn bethört,
Von dummen Narren nicht beschwert,
Soll mich die Stille weislich lehren—
Mein Glas mit frohen Zügen zu leeren.

Dem kritischen Geschwätz der spröden
Welt entrissen,
Im Feld, im Thal, im schattichten Hain,
An diesen bluhmenreichen Flüssen,
Will ich mich der Betrachtung weihn.
Wenn itzt der Mund voll Majestät
Dort auf, die Sonn' hier untergeht,
Dann werd' ich weislich eilen müssen—
Mein allerliebstes Mädchen zu küssen.

DORIS IM NACHTKLEIDE.

Artig Mädchen, schämst du dich,
Daſs ein leichtes Kleid dich decket?
Schäm' dich, daſs dahinter sich
Zu viel Schönheit noch verstecket.

Sah man einen Palatin
Auf Cytherens Busen schwimmen?
Lieſs sie Schnabeleisen glühn,
Um ihr blondes Haar zu krümmen?

Frey lieſs sie's, der Weste Spiel,
Von den weiſsen Schultern fallen,
Frey die Brust, der Sehnsucht Ziel,
Jedem Aug entgegen wallen.

Keine Spitze, kein Gewand
Deckte ihre weichen Glieder,
Nur des Gürtels leichtes Band
Floſs die stolzen Hüften nieder.

Doch war alles unterthan,
Wo ihr Blick sein Erbrecht übte:
Menschen beteten sie an,
Und der ganze Himmel liebte.

Du, an gleicher Anmuth reich,
Lafs dir dieses Recht nicht nehmen!
Du bist einer Göttinn gleich,
Und kannst dich so menschlich schämen?

URSACHE DES TRINKENS.

Mein Mädchen, schmähle nicht mit mir,
Dafs ich so vielen Wein vertrinke!
Nie trink' ich viel, ich schwör' es dir,
Weil ich zu zeitig niedersinke.

Des Weines wegen thu' ich's nicht;
Der möchte schmecken, riechen, blinken:
Nur auf dein Wohlseyn, nur aus Pflicht
Mufs ich so vielen Wein vertrinken.

DIE LANGE UND KURZE ZEIT.

Wenn mich bejahrte Spröden quälen,
Mir ihre Tugenden erzählen,
Und auf die jungen Schönen schmählen:
Wie lang wird mir die Zeit!
Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
Und schlau nach meinem Herzen zielen:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Vettern mich betäuben,
Mit Regeln mir die Ohren reiben,
Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
Wie lang wird mir die Zeit!
Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
Mit ihnen jugendlich zu trinken:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

DAS HAT ER GUT GEMACHT.

Klitandern macht sein Reichthum Sorgen
Der bringt ihm Geld, und der will borgen,
Und jener handelt um den Pacht.
O welche Qual! Sie bald zu enden,
Eilt er sein Erbtheil zu verschwenden:
Das hat er gut gemacht!

Paul fodert Geld, vergnügt zu leben;
Sein Vater will ihm keines geben
Von Schätzen, die der Thor bewacht:
Paul thut dem Vater einen Possen,
Geht in den Krieg, und wird erschossen:
Das hat er gut gemacht!

Valer will in Carossen fahren,
Und nimmt ein Weib von siebzig Jahren;
Denn sie hat Geld, und er liebt Pracht.
Nie hat ihm mehr als itzt gefehlet;
In kurzem ist er todt gequälet:
Das hat er gut gemacht!

Gryphin, sein Haus empor zu heben,
Läſst sich des Adels Würde geben,
Nimmt seinen Rang auch wohl in Acht;
Doch bey Banket, Spiel, Läufern, Pferden
Sieht ihn die Welt zum Bettler werden:
Das hat er gut gemacht!

Veit, der der Zeiten Bosheit kannte,
Vertraut sich ganz der alten Tante,
Die seine junge Frau bewacht;
Doch die, zu menschlich sie zu quälen,
Hilft ihr die jungen Buhler wählen:
Das hat er gut gemacht!

DER ARZT UND PHYLLIS.

DER ARZT.

Sie essen nicht? sie trinken nicht?
Und todtenblaſs ist ihr Gesicht?
Nichts ist, was ihnen helfen kann,
Als, schöne Phyllis,—als ein Mann!

PHYLLIS.

EinMann, Herr Doktor? Wie? ein Mann?
Sie glauben, daſs der helfen kann?
Geschwinde gehn sie zum Papa,
Und sagen's—Nun? was stehn sie da?

CHLOE IM BADE.

Ich habe Chloen im Bade gesehn,
Wie reizend war sie nicht! wie schön!
Sie stand als eine der Himmlischen da,
Die Paris auf dem Ida sah.

Gleich einer Lilie hinter Crystall,
So glänzte sie jetzt überall:
Ihr Busen glänzte --- geblendet zu sehr,
Sah ich vor Glanze gar nichts mehr.

DER SPERLING.

An einem heitern Frühlingsmorgen
Trat Doris, früh erwacht, ans offne Fenster hin;
Allein ihr alter Geck Krispin
Schnarcht noch empfindungslos, und träumet güldne Sorgen.

Sie fühlet halb des Morgens Freuden,
Jedoch nur halb—indem sah sie in süſser Müh
Den Spatz bey seiner muntern Sie:
Sie liebten sich so oft, man muſste sie beneiden.

Auch weiſs ich nicht, was Chloen fehlte:
Sie ward bestürzt, ganz roth, fing laut zu seufzen an,
Sah bald ins Feld, bald nach dem Mann,
Der noch im Traum sein Geld und seine Wechsel zählte.

Zuletzt stört sie mit heifsen Küssen
Und süfsem Ungestüm ihn in der Träume Lauf:
Er springt bestürzt vom Lager auf,
Und schreyt: „Wo ist der Dieb, der mir mein Gut entrissen?"

Sie zieht ihn mit beredtem Schweigen
Ans Fenster hin, und seufzt: Ach Männchen! glaubest du,
Schon seh' ich eine Stunde zu,
Seit diese Vögelchen sich so verliebt bezeigen?

Vor Bosheit fängt er an zu beben,
Sperrt weit die Augen auf, und schreyt erstaunungsvoll:
„Wie? sage, Närrinn, bist du toll?
Bleibst du in Ewigkeit an Kinderpossen kleben?"

DIE UNGERECHTIGKEIT.

AN CHLOEN.

MAN rühmt mir, Chloe, jederzeit
Dein Herz, wie fromm es sey;
Und vor der Ungerechtigkeit
Trägst du doch keine Scheu?

Du drohst mir mit erzürntem Blick,
Stampfst mit dem kleinen Fuſs,
Und stöſsest mich ergrimmt zurück:
Verdiente dieſs ein Kuſs?

Gut! daſs du weiſst, auf welch Versehn
Man solche Strafe setzt;
So laſs es mich nur erst begehn,
Dann strafe so wie jetzt!

DIE MONDENFINSTERNISS.

Die Finsternifs des Monden zu sehn,
Lud ich jüngst Freund' und Brüder ein:
Diefs, sprach ich, kann vortrefflich geschehn
In einem Glase blanken Wein.

Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
Gebt Acht! schrie ich; da, seht ihr? da!
Jedoch sie stürzten schneller hinein,
Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsternifs gieng wieder vorbey,
Man sah den Glanz des Mondenlichts:
Was saht ihr? rief ich.—Mit grofsem Geschrey
Antworteten sie taumelnd: Nichts!

DAS GELÜBDE.

Unter dicht bewachsnen Linden
Fand mich Damon ganz allein,
Und er glaubt' aus tausend Gründen,
Meiner Liebe werth zu seyn;
Doch ich sprach: Nein, ihren Trieben
Will ich ewig widerstehn;
Freyheit, dich nur will ich lieben,
Wär' auch Damon noch so schön.

Seines Lebens ganzes Glücke,
Seiner Freuden Gegenstand,
Nennt' er mich; mit sanftem Blicke
Drückt' er mir dabey die Hand.
Ja, sein Mund drückt' ein'ge Küsse
Mir aufs glühende Gesicht:
Schmeckten sie gleich noch so süfse,
Mein Gelübde brach ich nicht.

Rasch zog er mich zu sich nieder,
Setzte mich auf seinen Schoofs;
Doch mir bebten alle Glieder:
Kraftlos sank ich auf das Moos,
Nacht umnebelte die Sinnen;
Ich weifs nicht, wie mir geschah.
Kurz: beklagt mich, Schäferinnen,
Mein Gelübde brach ich da!

Götter! wollt ihr ein Versprechen,
Das kein Mädchen halten kann,
Wohl mit euren Donnern rächen?
Göttern stünde diefs nicht an!
Nie die Keuschheit zu verscherzen,
Schafft uns andre Sicherheit:
Gebt uns minder zarte Herzen
Und den Schäfern Häfslichkeit.

DER SPIEGEL.

Ja, Doris, du bist allzu schön!
Sieh, willst du dich im Spiegel sehn?
Sieh her! und sag' mir, ob ich wohl
Dich sehn und dich nicht lieben soll?

Nein, Doris, du bist allzu schön!
Du darfst dich nicht im Spiegel sehn:
Du möchtest sonst, zu meiner Pein,
Ein weiblicher Narcissus seyn!

DER ZWEIFEL.

Dass jeder Priester heilig lebt,
Der Philosoph nach Weisheit strebt,
Die Unschuld vor Gerichte sieget:
Das glaubt' ich?—Nein!
Daſs oft der Fromme menschlich irrt,
Der Philosoph sehr sinnlich wird,
Das Recht der Schönheit unterlieget:
Das könnte seyn!

Wenn sich Beatrix schminkt und schmückt,
Liebäugelt, buhlt, die Hände drückt,
Daſs sie dadurch ein Herz entrissen:
Das glaubt' ich?—Nein!
Doch daſs, wenn auch kein Putz sie ziert,
Selinde jedes Auge rührt,
Und jeder Mund sie wünscht zu küssen:
Das könnte seyn!

Mein Vetter schüttelt Geld im Hut,
Und ruft: Dieſs ist das höchste Gut!
Sieh, Kind! dieſs muſst du dir erwerben!
Ihm glaubt' ich?—Nein!
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt,
Mit Freunden lieber lustig lebt,
Daſs es dann schön ist, Geld zu erben:
Das könnte seyn!

ZWEYKAMPF MIT DEM AMOR.

Vernunft bewaffnet mich:
Nun Amor, streit' ich wider dich!
Du magst ein Gott, ich sterblich seyn!
Doch streite, so wie ich, allein!

Ich sieg', ich schwör' es dir!
Nur mufst du, diefs beding' ich mir,
Den Bacchus nicht um Hülfe flehn:—
Ein andrer streite wider zween!

WAS ICH WILL UND NICHT WILL.

Berette mit den gelben Haaren
Und todtenfarbigem Gesicht,
Jung an Verstand und alt an Jahren,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Themiren, die den Rosen gleichet,
Die man im frühen Thaue bricht,
Stets Lob erhält, und keins erschleichet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Megäre, die bey allen Dingen
Das Köpfchen schüttelt, widerspricht,
Mit Sturm sich Sklaven will erzwingen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Klimene, die durch Sanftmuth krieget,
Durch Flehn befiehlt, im Weichen ficht,
Und in der Unterwerfung sieget,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Lindane, die mit tiefen Schlüssen
Sich selbst und uns den Kopf zerbricht,
VomGrundtrieb schwatzt, anstatt zu küssen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Lucinden, die, von Witz beseelet,
Gelehrt nicht, doch vernünftig spricht,
Bescheiden urtheilt, niemals fehlet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Korinne, deren Zauberblicken
Es nicht an Buhlerey gebricht,
Die alle Herzen will bestricken,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Selinden, die die Herzen raubet,
Wann Zucht aus jeder Miene spricht,
Und siegt sie, nie zu siegen glaubet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

DER GEBRAUCH DER JUGEND.

Was nützt die Rose, wenn man sie nicht bricht?
Man geht unfühlend vorbey,
Fragt nicht, wie schön sie sey;
Sie stirbt, der Jüngling beklaget sie nicht!

Was nützt die Traube, wenn man sie nicht preſst?
Sie muſs durch göttlichen Wein
Erst unser Herz erfreun,
Sonst schmückt sie traurig das durstige Fest.

Was hilft die Schönheit, die ungenützt flieht,
Zu keinem Kusse verführt?
Matt, kindisch, ungerührt,
Stirbt sie, im Frühling der Jahre verblüht!

Was hilft das Leben, wenn man es nicht nützt,
Wenn man die fröhliche Zeit
Zu lieben sich verbeut?
Was hilft dir, Doris, dein Leben anitzt?



SCHERZHAFTE

L I E D E R.

DRITTES BUCH.

LIEBE UND WEIN.

Ohne Lieb' und ohne Wein
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wann die Grofsen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beyde.

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen:
Sie erholen sich beym Wein
Und bey schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wann wir dürsten;
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O! so sind wir Fürsten!

AN EIN VEILCHEN.

Mein Veilchen, lafs die Schmeicheleyen
Des jungen Zephyrs dich nicht reuen,
Du unsrer Gärten erste Zier!
Dich soll ein schöner Loos beglücken:
Den schönsten Busen sollst du schmücken,
Und alle Grazien mit dir.

Ja, an dem Busen von Selinden
Sollst du den stolzen Wohnplatz finden!—
Vor Freuden, seh' ich, zitterst du.
Hier lafs dich stolzre Bluhmen neiden,
Und duft' ihr dankbar alle Freuden
Der süfsesten Gerüche zu!

Geh hin, zu ihren schönen Händen!
Durch dich, mein Glücke zu vollenden,
Sey ihr mein treues Herz erklärt! - - -
Umsonst! wie könnte diefs geschehen?
Wie bald, wie bald wirst du vergehen,
Da ewig meine Liebe währt!

TRINKLIED.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!
Nun stofst mit eurem Nachbar an!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Es lebe, wer diefs mit gethan!

Es leben die, die uns zur Lust,
Mit schwarzem Aug und voller Brust,
So reizend die Natur erschuf,
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküfst
Kein Mädchen noch entronnen ist,
Soll leben, spät wie jetzt geküfst!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Nie fehl' es ihm an Glück und List!

Es leb' ein Greis, der noch entzückt
Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
Der Jugend froh zu seyn gebeut!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein sanftes Ende sey noch weit!

Der Dichter lebe, der uns singt,
Was uns das Glück des Lebens bringt,
Deſs Lied von Lieb' und Wein erschallt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!

DER VOGEL IM SPRENKEL.

Du weinest, schöne Karoline,
Dafs sich diefs Vögelchen hier in dem Sprenkel quält?
Doch an mir siehst du längst die bange düstre Mine,
Und fragst nicht einmal, was mir fehlt?

Du wünschst die Freyheit ihm zu geben?
Wohlan! es flattre hin! sein Glück verdank' es dir!—
Da sieh! vom nächsten Ast dankt dir sein Lied das Leben,
Allein das meine raubst du mir!

Dich scheint der Vorwurf zu betrüben?
Du rufst: „So grausam! ich? und wie? wann raub' ich's dir?"
Ja, Schönste, raubst du mir die Freyheit dich zu lieben,
Raubst du da nicht das Leben mir?

AUFMUNTERUNG ZUM TRINKEN

AN CHLOEN.

Komm, liebe Chloe, trink mit mir!
Sieh nur diefs Glas: es winket dir!
Und kannst du noch verschönert seyn,
Vermag es nichts als dieser Wein.

Doch rein, bis auf den Boden rein
Mufs dieses Glas getrunken seyn; —
Vielleicht, wann sich der Grund entdeckt,
Hat Amor sich dahin versteckt.

DER SOLDAT.

Zieht hier ein Krieger stolz geschmücket,
Den Hut ins Auge tief gedrücket,
Mit bloſsem Schwert vor seinen Reih'n:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch soll der Zug nach Böhmen gehen,
Wo bärtige Panduren stehen,
Die mit verdammten Messern dräun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn schmetternd die Trompete klinget,
Die Freud' aus rauhen Kehlen singet,
Und muth'ge Rosse wiehernd schreyn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie keine Menschheit fühlen,
Nach Köpfen wie nach Scheiben zielen,
Ihr junges Leben nicht bereun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn sie in volle Keller brechen,
Und brüderlich zusammen zechen,
In Ungarn oder an dem Rhein:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie sich zu frech bezeigen,
Auf Schanzen, Wäll' und Mauren steigen,
Wo plumpe Mörser Feuer speyn:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn Mädchen vor Kroaten beben,
Und sich in ihren Schutz begeben,
Den sie den Mädchen gern verleihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn, den Raub davon zu tragen,
Sie sich darum mit Säbeln schlagen,
Sich nie der Beute sicher freun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

EIN VERWEIS.

Mein! sag' mir, Niklas, wie du bist?
Hätt' ich es dir doch nicht erzählet!
Du weinst, weil meine Mutter schmälet,
Daſs du mich heut geküſst.

Du Närrchen! schmält sie denn auf dich?
Ich will dir wieder was erzählen:
Laſs meine Mutter auf mich schmälen,
Und komm und küsse mich!

DER GEFLÜGELTE AMOR.

Es wartet Amor hier auf dich,
Bezaubernde Klimene!
Hier in den Büschen, wo ich mich
Nach deinen Küssen sehne;
Er nimmt oft deine Minen an,
Damit er sichrer siegen kann:
O! um geschwinder hier zu seyn,
Laſs dir itzt seine Flügel leihn!

DER IRRTHUM.

JA, liebe Mutter, ja! ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie ihr befahlt, zu hassen schwur;
Doch damals kannt' ich meine Vettern nur:
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Zänkern gleich;
Allein, wenn ihr diefs glaubt, betrügt ihr euch.
Ihr solltet nur den jungen Damon sehn:
O der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet ihr zu lieben nicht verschwören.

DIE ROSE.

LUKAS UND NANETTE.

LUKAS.

Wo ist die schöne Rose hin,
Die ich dir heute gab?
Halb aufgeblüht brach ich sie diesen Morgen ab:
Sie war des Frühlings letzte Zier,
Die schönst' am Stock, und sieh, ich gab sie dir!
Gesteh, wo ist sie hin?

NANETTE.

Ich traf den jungen Damon hier:
Er fand das Röschen schön;
Er sprach: es sey mir gleich. Wie konnt' ich widerstehn?
Er bat darum; ich gab es hin,
Doch nicht umsonst: er gab der Geberinn
Den besten Kufs dafür.

DIE LIEBE IST BLIND.

Hört doch, was meine Tante spricht:
„Mein gutes Kind,
Die Lieb' ist blind:
Verliebe dich bey Leibe nicht!"

Ey ja doch, blind! die schlechte List!
Würd' ich wohl sehn,
Daſs Thyrsis schön
Und meine Tante häſslich ist?

DIE VERSÖHNLICHE LAURA.

Ich kenne diese sanften Winke:
Sie laden mich zum Frieden ein.
Versöhnte Laura, komm und trinke
Auf unsern Friedensschlufs vom besten deutschen Wein.

O nähmen Könige der Erden
Zum Beyspiel, Laura, dich und mich,
Sie würden bald versöhnet werden:
Des Mittags zanken wir, und Abends küss' ich dich.

DER WEISE.

Von allen Freunden abgeschieden,
Mit Wasser und mit Brot zufrieden,
Lebt dort Arist vergnügt allein,
Und man verleibet ihn den Reih'n
Der Weisen unsrer Zeiten ein.

Von ihm bin ich nicht unterschieden:
Ich lebe so wie er zufrieden,
Bey Freunden, Mädchen und beym Wein:
Warum verleibt man mich den Reih'n
Der Weisen unsrer Zeit nicht ein?

KLAGEN.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab' ich Damöten oft gesehn.
Wie sanft floſs sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damöt so schön!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie hab' ich ihn nicht oft erschreckt,
Und ihn mit Bluhmen übergossen,
Und dann mit Küssen aufgeweckt!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süſse Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken,
Und jeder Kuſs war Seligkeit!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:
Er bat mit schönem Ungestüm,
Und eh er bat, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen
Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
Nun mag er um Verzeihung flehen:
Umsonst! diefs wird ihm nicht verziehn!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe! noch Gehör?
Ja, zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn noch zu sehr!

DER SCHWUR.

Du foderst ew'ge Lieb' und Treu?
Ich soll sie dir, o Doris, schwören?
Du dringst darauf? wohlan, es sey!
Doch mußt du meinen Wunsch erhören!

Eh hasse Freud' und Jugend mich,
Eh sey mein Wein vom Wasser trübe,
Eh ich nicht dich,—o Doris, dich,—
Wie alle Mädchen, ewig liebe.

AN

EINEN BACH IM WINTER.

Du rauschest, sanfter Bach, auch nicht
vor Freuden mehr?
Kein Blühmchen spiegelt sich in dir:
Von Schnee bedeckt, von Eise schwer,
Gleichst du an Schwermuth mir.

Du gleichest mir, so lang Elise grau-
sam ist:
Da glänzt mir keine Freude mehr;
Mein Herz, das alles Glück vergifst,
Klopft kaum, von Seufzern schwer.

Doch dich löst einst der Lenz zu neuen
Freuden auf:
Da singt um dich der Vögel Chor;
Dein murmelnder verliebter Lauf
Lockt Bluhm' und Laub hervor.

O dafs mir doch, wie dir, auch einst
ein Lenz erschien'!
Ergäb' sich einst Elise mir,
Da würden mir auch Freuden blühn,
Ein ew'ger Lenz in ihr!

DER HERBST.

TRINKLIED.

Trinkt, trinkt, trinkt,
Trinkt, ihr unverdroſsnen Brüder,
Eures Lebens Sorgen nieder!
Singt, singt, singt,
Singt darunter frohe Lieder,
Trinkt darauf und singet wieder!

Hört, hört, hört,
Hört der Winzer ernsten Willen:
Fässer her! wir müssen füllen.
Leert, leert, leert,
Leert dieſs Faſs mit tapfern Zügen,
Daſs die Winzer Tonnen kriegen!

DER BLÖDE LIEBHABER.

Dein schmachtend Auge scheint zu sagen,
Daſs du nicht unempfindlich bist,
Daſs dir mein Blick, daſs dir mein stilles Klagen
Ans Herz gedrungen ist.

Was mir dein schmachtend Auge gönnet,
Hab' ich zu fodern nie gewagt:
Gebeut auch noch, daſs dir mein Mund bekennet,
Was dir mein Blick geklagt!

DER MORGEN.

DAMON.

So glänzt die Zier der jungen Flore,
Die Rose, die sich erst entschließt,
Wann sie die lächelnde Aurore,
Begleitet von dem Zephyr, küßt;
Wie du, wenn du voll Reiz und Leben,
Gegrüßt von Lerchen, früh erwachst,
Und mir, von Grazien umgeben,
Mit sanftem Aug entgegen lachst.

SYLVIA.

Vergebens fliehen vor Auroren
Die Schatten der bethauten Nacht;
Der junge Tag, bereits geboren,
Ist ohne dich mir finstre Nacht;
Die Bluhmen, die ich für dich pflücke,
Die schlummern noch, nach meinem Wahn:
Mir bricht mit deinem ersten Blicke
Zuerst mein schöner Morgen an.

DIE LINDE.

AN CHLOEN.

Ach Chloe! von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach trüben Wintertagen
Für sie ein neuer Frühling blühn,
Und dieser Schmuck, den wir beklagen,
In voller Pracht sie überziehn.

Uns aber, liebe Chloe, blühet
Ein Frühling, Einer nur allhier:
Je öfter uns der Lenz entfliehet,
Ach! desto älter werden wir.

O Kind! er blüh' uns nicht vergebens!
Laſs uns durch Liebe glücklich seyn!
So darf uns doch im Herbst des Lebens
Des Lebens Frühling nicht gereun.

DIE UNSCHULD.

MUTTER.

Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht:
Nun bist du sechzehn Jahr, nun nimm dich selbst in Acht.
Flieh aller falschen Schäfer List!
Sie sagen dir, wie schön du bist,
Wie sehr ihr Herz von dir entzündet ist;
Doch darfst du ihnen niemals traun,
Und, schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur nicht baun;
Denn wenn man ihnen nur den mindsten Kuſs erlaubt,
So ist uns schon die Unschuld halb geraubt.

TOCHTER.

So, Mutter? ist das wahr? ey! warum sagtet ihr

dieses nicht schon längst? Was kann
ich nun dafür,
's sie mir halb geraubet ist?
ın Damon hat mich, welche List!
'm Spiele mehr als hundertmal geküſst.
ön ist's! O wär' es doch erlaubt!
e schön muſs es nicht seyn, wenn man
sie ganz uns raubt!
t mir, wie das geschieht? sonst schweig'
ich etwan still,
nn Damon kömmt, und mir sie rau-
ben will.

DIE EIFERSUCHT.

THYRSIS UND PHYLLIS.

THYRSIS.

Mädchen, willst du mir's gestehen?
Neulich küſste Lykas dich.
Aus dem Busch hab' ich's gesehen,
Und das ist mir ärgerlich.

PHYLLIS.

Und warum? das möcht' ich wissen;
Stört dich dieſs in deiner Ruh?
Denkst du denn, du kannst nur küssen?
O er küſst so gut als du!

DORIS UND DAMON.

DORIS.

Lieber Damon, dein Begehren,
Dich zu lieben, geh' ich ein;
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?

DAMON.

Liebe Doris, dein Begehren
Geh' ich mit Entzücken ein;
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig jung und schön zu seyn?

DER UNDANKBARE.

Mein Damon—ach! er fliehet mich,
Entreifset meinen Fesseln sich!
Was gleichet meinem Schmerz?
Er glaubt, dafs ich ihm grausam bin,
Und trägt sein Herz zu Daphnen hin:
O kennt' er doch mein Herz!

Macht ihm mein oft verwirrter Blick
Sein mündlich ihm versagtes Glück
Nicht schmachtend offenbar?
O! möcht' er mir nur untreu seyn,
So rächt' ich mich durch Stolz; allein
Er ist auch undankbar.

DIE NACHTIGALLEN.

Ihr dichterischen Nachtigallen
Lasst hier so frühe Lieder schallen!
Die Liebe wecket euch:
Sie wecket mich zugleich.
O wär' ich euch in allem gleich!
Allein, ihr singt der Liebe Freuden;
Ich singe nichts als ihre Leiden:
Wie sehr beneid' ich euch!

SCHERZHAFTE
LIEDER.

VIERTES BUCH.

MITTEL DER DEUTSCHEN

WIDER DIE

SCHWERMUTH.

Trotzt auf den Vorzug nur, entfernte Nationen!
Nein, Deutschlands Klugheit lob' ich mir;
Und die in Süd und West und in Nordosten wohnen,
Sind halb so weise nicht als wir.

Der leichte Franzmann pfeift, und schneidet Kapriolen;
Der römische Kastrate singt;
Der Britte greift nach Strang, nach Degen, nach Pistolen:
Der Deutsche, was thut der? er trinkt!

DER RUF.

Ja, reizende Selinde,
Von unsrer Zärtlichkeit,
So unwahr ich es finde,
Spricht man seit langer Zeit:
Man saget, deine Blicke
Verriethen dich zu sehr,
Zu meinem ganzen Glücke,
Ach! fehlte wenig mehr.

Du weifst, wie viel noch fehlet.
Ich wünscht', es fehlte nicht!
Indefs, Selinde, quälet
Dich ein so falsch Gerücht,
Hör' auf dich zu beklagen,
Und folge meinem Rath:
Thu, was die Leute sagen,
So schweigt die ganze Stadt.

ALEXIS UND NAIDE.

ALEXIS.

Ich nenne dich, ohn' es zu wissen,
Im Traume glaub' ich dich zu küssen,
Abwesend seufzt mein Herz nach dir.
Was um dich ist, zwingt mich zum Neide;
Erblick' ich dich, o welche Freude!
Naide! sprich, was fehlet mir?

NAIDE.

Ein jeder Ort, wo ich dich finde,
Wird mir ein Tempe: diese Linde,
Dieſs Thal, die Au, das Ufer hier.
Hör' ich hier Philomelen schlagen,
Gerührt sing' ich in ihre Klagen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

ALEXIS.

Entfernt hab' ich dir viel zu sagen:
Du kömmst, und muſst mich alles fragen,
Und Abschied nehm' ich stumm von dir.
Bald eil' ich wieder, dich zu suchen,
Und einsam red' ich mit den Buchen.
Naide! sprich, was fehlet mir?

NAIDE.

Dein Auge trauert, und ich weine;
Du lächelst: gleich dem Sonnenscheine
Fliefst Freud' auf mich herab von dir.
Man lobt dich, um mich zu gewinnen,
Doch zittr' ich, thun es Schäferinnen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

ALEXIS.

Mir gelten deine sanften Blicke
Weit mehr als aller Fürsten Glücke:
Naide! diefs mufs Liebe seyn.

NAIDE.

Gern will ich Trift und Heerde missen,
Um dich zu sehn, um dich zu küssen:
Alexis! diefs mufs Liebe seyn.

DAS MACHT SIE MIR NICHT WEISS.

Lyras, zitternd mit der Brille,
Küſst Belinden; sie hält stille,
Sie bleibt kalt, und er scheint heiſs.
Daſs er bloſs durch Liebkosungen
Hand und Herz ihr abgedrungen:
Nein, das macht sie mir nicht weiſs.

Neulich scherzt' ich mit Nerinen:
Trotz der übrigen Ruinen
Sah sie ziemlich roth und weiſs;
Doch daſs sie vom Schlaf erwachet
Schon so frühlingsmäſsig lachet:
Nein, das macht sie mir nicht weiſs.

Ihrem Mopsus schwört Neäre,
Daſs ihr Herz nur ihm gehöre,
Andern sey es Stahl und Eis;
Daſs sie lieber sich erstäche,
Als ihm Wort und Eidschwur bräche:
Nein, das macht sie mir nicht weiſs.

Über den Verfall der Tugend
Schreyt Beatrix, weil die Jugend,
Was nur Mütter wufsten, weifs;
Doch dafs Singen, Beten, Lesen
Stets ihr Zeitvertreib gewesen:
Nein, das macht sie mir nicht weifs.

DER WANKENDE ENTSCHLUSS.

JA, ja, dem Traubengott allein
Will ich die besten Stunden weihn:
Die Liebe macht mir nichts als Plagen.
Auf, Brüder! helft mir sie verjagen!

Ich sang's; die Brüder sangen drein:
„Was ist die Liebe gegen Wein?
Ein Auge gegen Bacchus Rebe?
Es sterbe Venus! Bacchus lebe!"

Schwört, schwört! fing jeder an zu schreyn,
Und Cydalise trat herein:
Ein Zittern fuhr mir durch die Glieder,
Und schamvoll beugten sich die Brüder.

AN DEN TRAUMGOTT.

Hier schlief ich, hier auf dieser
Stelle:
Diefs ist das veilchenvolle Gras,
Diefs ist der Baum, diefs ist die Quelle;
Hier träumte mir vom jungen Licidas!

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht
sprach.
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals, und drückte mich ans
Herz.

Frey küſst' er mich, und, welch ein Glücke!
Ich ward nicht einmal roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kuſs zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich
stark, gleich frey.

Hier schlummr' ich nun von neuem wieder:
O Traumgott, komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder!—
Hast du noch mehr der Freuden? bring'
sie mit!

DIE FRÜH AUFGEHENDE SONNE.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Daſs Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
So würd' er auch wohl später munter.

KUPIDO.

Stellt mir der weise Lisidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann, ich fürchte mich:
So irrt er sich.

Malt mir ein zärtlicher Amynt
Den Gott der Liebe als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen,
Schön wie der Lenz, schön bis zum küssen:
Wie wird alsdann dieſs Kind für mich
So fürchterlich!

AN DEN AMOR.

Lieber Amor, leihe mir
Einen doch von deinen Pfeilen!
Ich schwör' auch den Raub mit dir,
Chloens Herz, mit dir zu theilen.—

Falscher! du verweigerst sie?
Wart! ich will's der Mutter klagen!
Chloens Augen leihst du sie,
Und mir willst du sie versagen?

PHILOMELE.

Ach, Thyrsis! welchen süſsen Schmerz
Singt Philomele mir ins Herz!
Es schmilzt von ihren Klagen.
Ach, Thyrsis! wenn du jetzo kämst,
Mich küssend in die Arme nähmst,
Was könntest du nicht wagen!

DAS WIRD SICH WEISEN.

Rosalien, das schöne Kind,
Das jeder Jüngling lieb gewinnt,
Fängt itzt der zärtliche Philint
Im Lieben an zu unterweisen.
Noch färbt, wann er von Küssen spricht,
Ein schamhaft Roth ihr Angesicht:
Ob nach acht Tagen, weiſs ich nicht:
Das wird sich weisen.

Selinde zieht den Bellamor
Dem seufzervollen Lisidor
Und seiner Augensprache vor.
Er droht mit Gift, Pistol und Eisen;
Man läſst ihn ungeschlossen gehn,
Läſst alles ihm im Wege stehn:
Ist's um sein Leben nun geschehn?
Das wird sich weisen.

Wie ruhig kann Agnese nicht,
Wenn eine Frau Gesetz und Pflicht
Und die geschworne Treue bricht,
Sich wegen ihrer Tugend preisen!
Bald setzt der flatternde Kleant
Ihr unversuchtes Herz in Brand:
Hat ihre Tugend noch Bestand?
Das wird sich weisen.

Jost, der das Geld nach Säcken zählt,
Dem nichts als nur Verstand gefehlt,
Geht, weil ihn Muhm' und Oheim quält,
Mit Wechseln wohl versehn, auf Reisen.
In Frankreich, Welschland, Engeland
Wird bald der reiche Jost bekannt:
Was bringt er mit? vielleicht Verstand?
Das wird sich weisen.

SELINDE.

Schön ist Selinde, wenn sie lächelt;
Schön, wenn sie schweigt; schön, wenn sie spricht;
Schön, wenn sie scherzt, sich schalkhaft fächelt;
Schön, wenn sie zornig mit mir bricht.

Schön, wenn sie tanzt; schön, wenn sie spielet;
Schön, wenn sie singt; schön, wenn sie liest;
Schön, wenn sie Lieb' und Mitleid fühlet:
Am allerschönsten, wenn sie küſst!

DER LANGSAME KRISPIN.

Bey heiterm Mondenscheine
Erwartete im Haine
Erzürnt Klaudine den Krispin.
Wie ärgerte Klaudinen
Die Trägheit von Krispinen!
Denn, eh er kam, ging halb der
Abend hin!

Nun lief die Gall' ihr über;
In ihres Zornes Fieber
Brach jeder ihrer Donner los.
Er schrie, voll tiefer Reue:
Klaudinchen! ach, verzeihe!
Ich geb' es zu, mein Fehler ist sehr
grofs!

Sein Weinen und sein Flehen
Half nichts: sie hiefs ihn gehen; —
Diefs währte bis um Mitternacht.

Er bat, mit mildern Blicken
Ihn mindstens fortzuschicken;
Doch desto mehr schien sie nur aufgebracht.

Wohl! sprach er, deinen Willen
Mufs ich einmal erfüllen;
Und trollte nach dem Weinhaus hin.—
Nun fing sie an zu flehen:
Krispin! du wolltest gehen?
Nur noch ein Wort!—Ach, bleib' Krispin! Krispin!

DER VORWURF.

PHYLLIS AN DAMON.

Wie? Damon, du beklagest dich,
Dafs du weit stärker liebst als ich?
Sprich, was hast du noch je gewagt?
Von mir gefodert? ich versagt?

Du kömmst: entgegen lauf' ich dir;
Du sprichst: es wallt mein Herz in mir.
O fodre mehr! dann siehe zu,
Wer stärker liebt, ich oder du.

DIE BOSHAFTE SCHÄFERIN.

THYRSIS.

Der Frühling ist schon wieder da,
Und du liebst noch nicht, Sylvia?
Wann wird einmal dein Herz empfinden?
Glaubst du, du seyst dazu zu jung?
Nein! Schäferinnen, die entzünden,
Sind auch zur Liebe reif genung.

SYLVIA.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir:
Wie oft riethst du die Liebe mir!
Wie schön hab' ich den Rath gefunden!
Ja, Thyrsis, dich werd' ich zwar fliehn;
Doch heute noch werd' ich verbunden:
Mich liebt Amynt, und ich lieb' ihn!

DIE KLUGHEIT.

Ja, Damon, ich verstehe dich!
Du suchst mir einen Kuſs zu rauben:
Gut! Einen will ich dir erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Strauſs am Busen reizet dich?
Ich seh', du wünschest ihn zu rauben:
Wohl! ich will dir auch dieſs erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben?
Komm, führ' mich hin; ich will dir's glauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

DER VERSCHWUNDENE AMOR.

Ich trank mit Chloen Malaga:
Schnell war der Gott der Liebe da.
Ach! seufzte Chloe, sieh, schon stört er unsre Freuden!
Hasch' ihn mit mir; ich will die Flügel ihm beschneiden.

„Halt, liebste Chloe! sagt' ich, halt!
Die Flügel wachsen ihm zu bald,
Dem kleinen Bösewicht! Wir wollen ihn ersticken:
Nicht wahr? so kann er uns in Zukunft nicht berücken."

Wir haschten: eh man sich's versah,
War er bald dort, bald wieder da.
Zuletzt verschwand er gar; doch als wir ausgetrunken,
Da fühlten wir, er war in unsern Wein gesunken.

DAS SINGEN.

CHLOE AN THYRSIS.

Ich singe, weil du es begehrst,
Und singe gern, weil du es gerne hörst;
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets singen? Wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr als singen?

DIE SCHRECKLICHE THAT.

Ihr Götter habt es angesehen,
Welch eine Bosheit hier geschehen,
Und zaudert noch, und straft ihn nicht,
Den undankbaren Bösewicht?

Ihr Enkel, hört ihr meine Lieder,
So sagt es euren Enkeln wieder,
Und präget ihnen zeitig ein,
So schwarze Frevelthat zu scheun!

Auf diesen sonnenreichen Höhen
Brach ein Verräther von Lyäen
Sie, die zur Reife Hoffnung gab,
Der Trauben schönste—unreif ab.

DER KUSS.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie;
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh.

Ich wagt' es doch, und küſste sie
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie schrie, —
Doch lange hinter her.

BEFEHL AN DEN ZEPHYR.

Du, Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönen,
Nur Büschen seinen Kummer klagt.

Findst du, dem Schlummer überlassen,
Selinden, die die Lieb' empört,
So lispl' ihr zu, ich müſst' erblassen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch fragt sie nichts nach meinen
Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertraun ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.

DIE KRANKE FLASCHE.

Als Lukas bey der Flasche saſs,
Da seufzt' er über jedes Glas,
Das er sich eingeschenkt.
Sein Nachbar sah ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?
Freund Lukas! sage, was dich kränkt.

Die Flasche, sprach er, kränket mich:
So bald ich trinke, grämt sie sich;
Wie schrecklich nimmt sie ab!
Stax rief den Arzt, den Wirth, herein,
Der bald durch seinen guten Wein
Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daurt auf dieser Welt?
Die Flasche ward bald hergestellt,
Bald sterbenskrank gemacht,
Bis endlich Lukas niedersank,
Er selber krank, sein Fläschchen krank;
Und beyde kränkeln alle Nacht.

AN DIE NACHTIGALL.

Wie gern hört meine Sylvia
Dir, kleine Philomele, zu!
Drum, lieber Vogel, schlage du,
Ach! schlage diesen Abend ja!

Antworte du für sie: Ja, ja!
Wenn ich sie frage: Liebst du mich?
Sieh, Närrchen, ich belohn' auch dich:
Da ist ein Würmchen, da!

DIE

SICHERHEIT IN DER FLUCHT.

Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh',
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach, Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh' ich,—aus Liebe flieh' ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen,
Ich flieh' und glaube, du bist da.
Aus Hafs nicht, grausam gegen mich,
Flieh' ich,—aus Liebe flieh' ich dich!

Ja, Thyrsis, willst du nichts begehren
Als diefs mein zärtlich Herz allein,
So will ich, schöner Jüngling, schwören,
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein;
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd' ich dir nicht zugestehn!

DER TÜRKE.

EINST kam ein Reisender zurück
Weit her aus der Türkey:
Da, sagt' er, blüht der Männer Glück,
Da leben sie recht frey.

Da nimmt man Weiber, wie man will,
Und weiſs von keiner Zahl,
Der braunen und der blonden viel,
Und viel auch auf einmal.

Verdammt, rief Stax ganz auſser sich,
Sey unser Eigensinn!
Ey, Bruder, ey, wie ärgert's mich,
Daſs ich kein Türke bin!

Sein Weibchen sah ihn lächelnd an,
Und sprach: „Was fällt dir ein?
Ey ja, du würdest, guter Mann,
Ein feiner Türke seyn?"

AN DIE MUSE.

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,
O Muse, die du mir geliehn;
Nun sing' ich weiter keine Lieder,
Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet!
Die Liebe fodert unser Herz:
Das wenigste hab' ich gefühlet;
Das meiste sang ich bloſs aus Scherz.

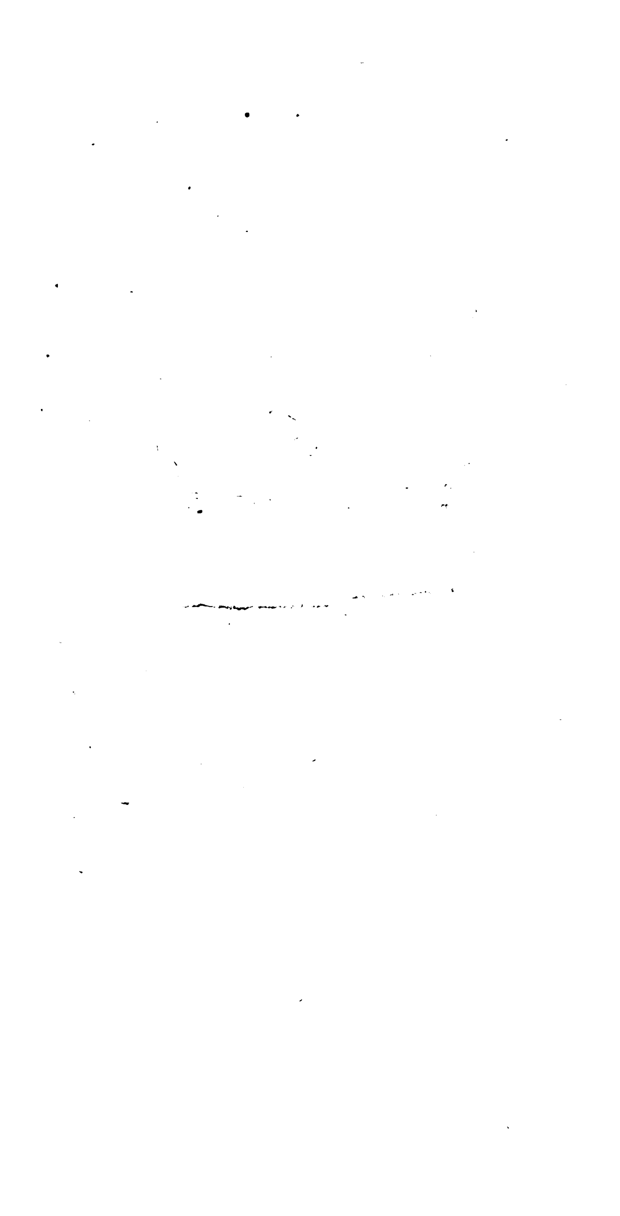
Von Waffen und von Haſs umgeben,
Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh;
Ich sang vom süſsen Saft der Reben,
Und Wasser trank ich oft dazu.

Kömmt einst der goldne Friede wieder,
Fühl' ich einst gar der Liebe Glück,
Vielleicht wag' ich dann schön're Lieder:
Dann, Muse, gib mir sie zurück!

SCHERZHAFTE

LIEDER.

FÜNFTES BUCH.



PREIS DER LIEDER.

AMOR UND DER DICHTER.

AMOR.

Guter Dichter, singe mir
Doch zu Ehren kleine Lieder!
Fodre kühnlich von mir wieder,
Was du willst: ich geb' es d'

DER DICHTER.

Schmerzen hab' ich nur von dir:
Soll für die mein Lied dich ehren?—
Aber lafs doch einmal hören:
Welchen Lohn versprichst du mir?

AMOR.

Meine Mutter hat ein Paar
Allerliebste Turteltauben:
Sieh, ich will ihr eine rauben,
Thu' ich es gleich mit Gefahr.

DER DICHTER.

Wie? zwey Täubchen, welche sich
So getreu und zärtlich lieben,
Durch die Trennung zu betrüben!
Harter Räuber, schäme dich.

AMOR.

Aber einen stolzen Schwan
Von Cytherens Wolkenwagen?
Wagst du den wohl auszuschlagen?
Er fliegt mit dir Himmel an.

DER DICHTER.

Einen Schwan? was hätt' ich da?
Niemals fahr' ich durch die Sphären;
Und wie wollt' ich ihn ernähren?
Fehlt mir doch Ambrosia.

AMOR.

Nimm hier meiner Augen Band!
Fühl', wie weich!—Macht diefs dir Freude?
Von der allerfeinsten Seide
Webt' es meiner Mutter Hand,

DER DICHTER.

Nehm' es, wer es nöthig hat!
Wozu brauch' ich Augenbinden?
Immer seh' ich nach Selinden,
Und noch seh' ich mich nicht satt.

AMOR.

Nun sieh meinen Köcher hier!
Von den wohlbekielten Pfeilen,
Die der Mädchen Herz ereilen,
Geb' ich meinen schnellsten dir.

DER DICHTER.

Und er trifft? O welch ein Lohn!
Gib ihn! --- Himmel! wie geschwinde
Traf er! Mein, mein ist Selinde!—
Guter Gott! ich singe schon.

EIN SCHLIMMER TROST.

DAMÖT.

Du bist meiner Seufzer müde?
Ach! ich glaub' es, Sylvia!
Doch Ein Wörtchen schafft dir Friede!
Sprich zu meinen Wünschen „Ja".

SYLVIA.

Um dein Seufzen nicht zu hören,
Sollt' ich selber seufzen? Nein!
Nein, Damöt! lafs dich nicht stören!
Lachen will ich; seufz' allein.

DAS BEYSPIEL.

Wenn ich bey meiner Mutter bin,
So liegt mir weiter nichts im Sinn
Als nur mein Puppenspiel;
Allein wenn Hänschen mit mir spricht,
Wie kömmt es doch? dann denk' ich nicht
An meine Puppen viel.

Ich denke stets: O wenn doch er
Nur sechzehn Jahr erst älter wär',
Ich zehne nur! wie gut!
Dann wollten wir recht altklug thun,
So klug, als Hänschens Vater nun
Mit meiner Mutter thut.

DIE ZU SPÄTE

ANKUNFT DER MUTTER.

Beschattet von blühenden Ästen,
Gekühlet von spielenden Westen,
Lag Rosilis am Bache hier
Und Hylas neben ihr.

Sie sangen sich scherzende Lieder,
Sie warf ihn mit Bluhmen, er wieder;
Sie neckte ihn, er neckte sie,
Wer weiſs wie lang und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen verführet:
Er küſste sie, er drückte sie,
Daſs sie um Hülfe schrie.

Die Mutter kam eilend und fragte,
Was Hylas für Frevel hier wagte;
Die Tochter rief: Es ist geschehn!
Ihr könnt nun wieder gehn.

DIE GEHEILTE EIFERSUCHT.

Er küſst sie! Ha! das soll ich sehn?—
Sie küſst ihn! Ach! ich muſs vergehn!
Fort! füllt mir einen Becher an,
Daſs ich in diesen sehen kann.

Ich seh' und trink', ich trink' und seh'.—
O Evan! Evan! Evohe!
Welch Glück! ich sehe gar nichts mehr
Als Wein und Becher um mich her.

AN EIN JUNGES MÄDCHEN.

Du kleine Blondine,
Bezauberst ja schon!
Die sprechende Mine
Kann bitten, kann drohn.

Schon hebet den Schleyer
Die wachsende Brust,
Die Blicke sind Feuer
Und tödtende Lust.

Schon ladet zum Küſschen
Der schwellende Mund,
Schon wölbet dein Füſschen
Sich niedlich und rund.

Du singest, du spielest,
Du tanzest, wie schön!
Und willst, was du fühlest,
Dir selbst nicht gestehn.

Die Mutter mag sagen,
Du seyst noch zu klein:
Du darfst es nur wagen,
Es nicht mehr zu seyn.

Noch kleiner, Rosette,
Ist Amor als du.—
O lafs ihm zum Bette
Dein Herzchen doch zu!

EINE SEHR

GEWÖHNLICHE GESCHICHTE.

PHILINT stand jüngst vor Babets Thür,
Und klopft', und rief: Ist niemand hier?
Ich bin Philint! laſst mich hinein!—
Sie kam und sprach: Nein! Nein!

Er seufzt', er bat recht jämmerlich.
Nein! sagte sie, ich fürchte dich:
Es ist schon Nacht, ich bin allein;
Philint, es kann nicht seyn!

Bekümmert wollt' er wieder gehn,
Da hört' er schnell den Schlüssel drehn;
Er hört': „Auf einen Augenblick!
Doch geh' auch gleich zurück!"

Die Nachbarn plagt' die Neugier sehr:
Sie warteten der Wiederkehr;
Er kam auch, doch erst Morgens früh.
Ey! ey! wie lachten sie!

DIE LEHRE.

ALEXIS UND NEÄRE.

ALEXIS.

Komm, schönes Kind! lafs dich die
Liebe lehren!
Wir sind allein.

NEÄRE.

Ja, Freund! ich will es dir nicht wehren,
Ich will gelehrig seyn.

ALEXIS.

Hier setze dich, und lies in meinen
Blicken!
Sieh mich recht an!

NEÄRE.

Was seh' ich?—o welch ein Entzücken,
Das ich nicht nennen kann!

ALEXIS.

Gib mir die linke Hand, und wirf die rechte
Mir um den Hals.

NEÄRE.

Gut! mein Alexis; doch ich dächte,
Du thätst es ebenfalls.

ALEXIS.

Nun küsse mich, bis mir und dir, Neäre,
Die Lippen glühn.

NEÄRE.

Wie wird mir?—Ach! Alexis! lehre
Mich deiner Lehr' entfliehn!

DIE UNBELOHNTE MÜHE.

DAMÖT UND PHYLLIS.

DAMÖT.

O WELCH ein süſser Augenblick!
Wie sehnlich wünscht' ich mir das Glück,
Dich hier allein zu sehn!

PHYLLIS.

Nun wohl! du siehst mich also hier!
Doch sprich, was möchtest du von mir?
Denn ich muſs wieder gehn.

DAMÖT.

Gib mir die schöne Hand! ich muſs
Sie küssen. Ach! für diesen Kuſs
Gäb' ich mein Leben hin!

PHYLLIS.

Die Hand? mehr nicht?—Da hast du sie!—
Nun! das verlohnt sich wohl der Müh,
Daſs ich gekommen bin!

DIE ERFAHRUNG.

DAMON UND CHLOE.

DAMON.

O Chloe, warum fliehst du mich?
Kann ich dir denn so furchtbar seyn?

CHLOE.

Ja, Damon! denn ich liebe dich,
Und wir sind ganz allein.

DAMON.

Du liebst mich nicht, wie ich dich lieb':
Ein Küſschen kriegt' ich sonst zum Lohn.

CHLOE.

Ja! wenn es nur beym Küſschen blieb'!
Euch Vögel kenn' ich schon.

DIE LIEBE ZUR DEUTLICHKEIT

So oft Amynt mich sieht,
Ist diefs sein ewig Lied,
Dafs hier nichts mehr erfreut
Als Lieb' und Zärtlichkeit.

„Die Liebe flöfset Lust
In des Betrübten Brust;
Den Sklaven macht sie reich,
Den Fürsten Göttern gleich."

Doch was ist diefs für mich?
Spräch' er: Ich liebe dich!
Dafs hiefs' ich doch geredt:
Dann wüfst' ich, was ich thät'.

DIE SCHLÄFERINN.

Nennt mich nur eine Schläferinn!
Ich weiſs gar wohl, warum ich's bin.
Was mir im Traume wiederfährt,
Ist wohl des langen Schlafens werth.

Im Traume, (soll ich's euch gestehn?)
Im Traume küſst mich Damaren.
Wird wachend mich sein Kuſs erfreun:
Gebt Acht, so schlaf' ich nicht mehr ein.

DIE VORSICHT.

MUTTER UND TOCHTER.

MUTTER.

Seht doch die kleine Närrinn an!
Wie ist ihr schon so wohl zu Muthe!
Kaum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,
So will sie auch schon einen Mann.

TOCHTER.

Mamachen, ach! Sie sagten ja,
Als Julchen einen Sohn bekommen:
Wenn sie nur einen Mann genommen,
So wär' nicht der Spektakel da.

DER BESTE ENTSCHLUSS EINES FRAUENZIMMERS.

Für einen, der davon gelaufen,
Für einen frommen Bösewicht
Wählt Dido sich den Scheiterhaufen.
Fürwahr! das thät' ich nicht.

Den falschen Flüchtling liefs ich wandern,
Froh, dafs er fortgewandert wär',
Und nähme mir flugs einen andern:
Es gibt ja ihrer mehr.

EIN TAUSCH.

DAMAREN UND FINETTE.

DAMAREN.

Gib mir deinen Stab, Finette!
Sieh, ich gebe dir dafür
Meinen Hund. Es gibt, ich wette,
Kein geschickter Thier.

FINETTE.

Nicht doch! ey! wenn ich doch hörte!
Deinen Hund! Er bisse mich;
Denn dich kennt er; und wie wehrte
Ich mich wider dich?

EIN GUTER RATH.

CHLOE UND SYLVIA.

CHLOE.

Schwesterchen! wie fang' ich's an,
Von der Männer Schmeicheleyn
Mich ein wenig zu befreyn?

SYLVIA.

O! dieſs ist sehr leicht gethan:
Räum' nur ihnen alles ein,
Bald wirst du verlassen seyn.

CHLOE.

Aber wie verhalt' ich mich
Bey Damöten? Ganz allein
Wünsch' ich stets bey ihm zu seyn.

SYLVIA.

Kind, vor diesem hüte dich!
Diesem räume ja nichts ein:
Stets wird er dann bey dir seyn.

CHLORIS AN DIE NACHTIGALL.

Bewohnerinn von diesen Sträuchen,
Du kleine süſse Nachtigall!
O laſs dich doch mein Flehn erweichen,
Und gönn' uns länger deinen Schall!

Bald kömmt Alexis aus der Ferne.
Wie süſs der singet, singst du nicht:
Lern' vom ihm singen! Von dir lerne
Er lieben; denn dieſs kann er nicht.

CHLOENS ABENDSEUFZER.

Willkommen, Nacht! wie sehnsuchtsvoll
Schmacht' ich nach deinen Finsternissen!
Bedeckt von deinen Schatten soll
Mich heute Thyrsis küssen.

O! ziehe deinen schwarzen Flor,
So dicht ihn die Natur dir gönnet,
Dem allerkleinsten Sternchen vor,
Das an dem Himmel brennet;

Daſs Eifersucht und Neugier nicht
Die Ruhstatt unsrer Lieb' ergründen:
Mein Thyrsis weiſs, auch ohne Licht,
Sein Mädchen bald zu finden.

Und du, o Morpheus, steig' auch du
Mit deinem Zauberstabe nieder,
Und siegle sie recht feste zu,
Der Mutter Augenlieder.

Ja, gib, daſs auf der Erde sich
Kein einz'ger Friedensstörer rege,
Und nebst dem Liebesgott nur ich
Und Thyrsis wachen möge.

AUF

EINEN ENTFLOHENEN VOGEL.

AN LALAGEN.

DA flieht er fort!—Du weinst um ihn?
O laſs den Undankbaren fliehn!
Du füttertest ihn aus der Hand:
Wie lohnt er dir? mit Unbestand.

Das, was er konnte, kann auch ich:
Er sang dir, und ich singe dich;
Er pickte dich, und flieht vor dir:
Ich küsse dich, und bleibe hier.

Er setzte sich auf deinen Schooſs.
Gut! er war klein, und ich bin groſs.
Auf meinem Schooſse herz' ich dich:
Daſs konnt' er nicht, und das kann ich.

DAS ZÄRTLICHE MÄDCHEN.

CHLOE UND DIE LIEBE.

DIE LIEBE.

Wie? meine Fesseln willst du tragen?
Hier sind sie: die versag' ich nie.

CHLOE.

Was kann ein zärtlich Herz nicht wagen?
Für Damarenen trag' ich sie!

DIE LIEBE.

Wie wird es deinem zarten Herzen
Bey minder Freud' als Schmerz ergehn?

CHLOE.

O Liebe! gib mir nur die Schmerzen:
Die Freuden gib dem Damaren!

ANTWORT

AUF EINE

AUFFODERUNG ZUR FREUNDSCHAFT.

Mädchen! wie? in deinen Jahren
Willst du, dafs wir Freunde seyn?
Geh, du bist ganz unerfahren:
Lade mich zur Lieb' itzt ein.

Siehe Zephyrn, siehe Floren!
Ist sie Freundinn? ist er Freund?
Schon im Lenz, der sie geboren,
Hat die Liebe sie vereint.

Deinen Hafs wollt' ich itzt lieber
Als die Qual, dein Freund zu seyn:
Hast du zwanzig Jahre drüber,
Dann geh' ich die Freundschaft ein.

DIE LETZTE BITTE.

HANS UND GRETE.

HANS.

Sieh, liebes Weib! ich sterbe nun,
Und will mich gern dazu bequemen;
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
Wo du mir solltest Töffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

GRETE.

Stirb, lieber Hans, stirb nur in Ruh!
Eh würd' ich mich zu Tode schämen,
Als daſs ich sollte, hieſsest du
Es mir gleich selber, Töffeln nehmen:
Ich sagt' es schon dem Groſsknecht zu.

DIE UNEMPFINDLICHE.

JÜNGST ſendete Cythere
Den Amor Chloen zu.
Der Retter meiner Ehre,
Sprach sie, o Sohn, bist du.

Sie will mir widerstehen:
Geh, schaffe mir ihr Herz.—
Ha! dieſs ist bald geschehen,
Sprach er, für mich ein Scherz!

Er flog und kam bald wieder,
Doch ohne Chloens Herz;
Und Thränen flossen nieder,
Und sagten seinen Schmerz....

So? neue Schelmereyen?
Rief sie: du ledig hier?
Nie würd' ich mir verzeihen,
Verzieh' ich itzo dir.—

Sie legt ihn auf die Kniee,
Und brach ein Röschen sich...
Ach! Mütterchen! verziehe!
Schrie er, du tödtest mich!—

Vor zärtlichem Erbarmen
Entfiel die Zucht der Hand;
Sie nahm ihn bey den Armen,
Die er sanft um sie wand.

Ja, sprach er, meines Lebens
Bin ich wahrhaftig satt:
Nie schmeichelt' ich vergebens,
Wie ich bey Chloen that.

Mit hundert Alexandern
Wag' ich es sicherlich;
Doch Chloe gibt mich andern,
Und niemals nimmt sie mich.

DAS GOLDNE UND EISERNE ZEITALTER.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüten,
Wenn man nicht glaubt, was sie gebieten,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt, und gern verzeiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und gern bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzweyt:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man reimreiche matte Thoren,
Und wären sie hochwohlgeboren,
Mit Epheu krönt, und Wunder schreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo zauberische Flöten spielen,
Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
Die Welt verdienten Weihrauch streut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
Und mehr als ihre Mütter wissen,
Und buhlen bloſs aus Lüsternheit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo sie erröthend widerstreben,
Um siegender sich zu ergeben,
Besiegt von Treu und Zärtlichkeit:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man gefärbten Wein verkaufet,
Naumburger Wein Burgunder taufet,
Durch Saufen guten Wein entweiht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen griechisch disputiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dinteflecken nie befreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Witz Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man die Schwermuth Weisheit nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzen
Der Greis, gekrönt mit Rosenkränzen,
Sich der genofsnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.

DAS MESSGESCHENKE.

VATER UND SOHN.

VATER.

Mein lieber Sohn, hier schenk' ich dir
Ein Sehrohr. In der blauen Ferne
Zählst du dadurch die kleinsten Sterne,
Erkennst ein meilenlang Revier.

SOHN.

Ey! ich laſs Sterne Sterne seyn.
Zu was soll mir das Sehrohr taugen?
Ich sehe nur nach Phyllis Augen,
Ich sehe nur in meinen Wein.

DAS IST NICHT AUSZUSTEHN.

Dass Veit bey seinem ekeln Weibe
Sich insgeheim zum Zeitvertreibe
Ihr Kammermädchen ausersehn,
Das lass' ich noch geschehn;
Doch bey der schönsten Gattinn Jugend
Und Freundlichkeit, und Witz und Tugend,
Noch plumpen Dirnen nachzugehn:
Das ist nicht auszustehn.

Dafs Mädchen, Herzen zu berücken,
Sich Hals und Stirn und Busen schmücken,
Auch oft was Menschliches begehn,
Das lass' ich noch geschehn;
Doch wenn es alte Jungfern wagen,
Den ganzen Lenz im Haar zu tragen,
Mit offner Brust um Buhler flehn:
Das ist nicht auszustehn.

DAS GLÜCK DER LIEBE.

Du kleine Herde! welche Freude
Bringt dir des Frühlings junge Zier!
Auf einer bluhmenvollen Weide
Scherzt Neigung bloſs und Lieb' in dir.

Du buhlest nicht um Geld und Ehren:
Du liebst beglückt; denn du liebst frey.
Wir lassen uns die Klugheit lehren,
Und unsre Lieb' ist Sklaverey.

LIEBE UND GEGENLIEBE.

Myrtill, der Liebe ganz ergeben,
Fand seine Chloe; aufser sich
Sang er: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich.

Sie wollt' ihm anfangs widerstreben,
Jedoch gar bald besann sie sich:
Sie sang: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich.

